

Darum Deutschland

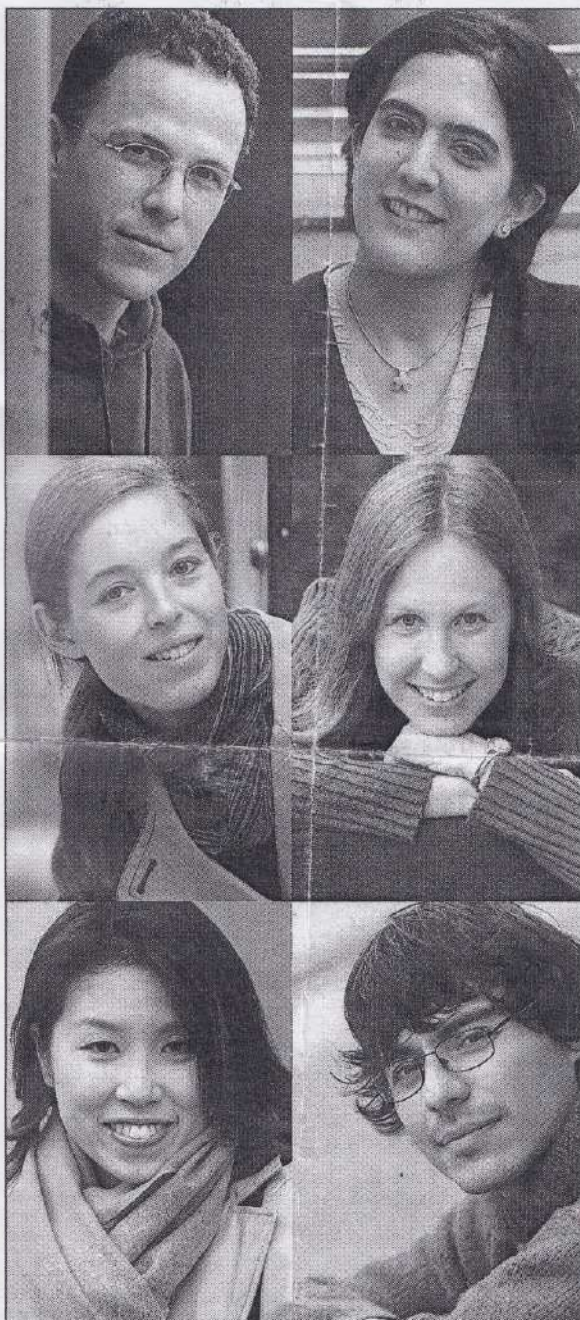
Erfahrungen Allen Unkenrufen zum Trotz – es gibt viele ausländische Studenten, die das deutsche Hochschulsystem und sogar das hiesige Wetter loben. In Düsseldorf trafen sich jetzt DAAD-Stipendiaten und berichteten.

Kennen wir. Diese Politiker und Professoren, die beständig versuchen, uns einen Minderwertigkeitskomplex einzulüften. Um wie vieles besser doch die Studienbedingungen in den USA sind, wie vorbildlich Japaner ihr Wissen erwerben, welch schlechten Rang Deutschland im Vergleich mit den europäischen Nachbarn hat – hartgesottene Dozenten ermüden kaum, wenn es darum geht, den eigenen Arbeitsplatz mies zu reden. Deren Gesicht zu sehen, wenn ihnen ein Lateinamerikaner oder Asiate entgegen tritt und freudestrahlend verkündet, dass es sein absoluter Wunsch gewesen sei, genau hier, in Deutschland, zu studieren – das wär's doch.

Am vergangenen Wochenende ergab sich dafür reichlich Gelegenheit: Rund 500 Studenten aus der ganzen Welt – von Ägypten bis Vietnam – trafen sich in Düsseldorf. Was sie verbindet: Alle haben ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Und: Alle studieren für einige Semester in Deutschland. Auf eigenen Wunsch.

Zum Beispiel Juanita Olaya. Die Jurastudentin hat schon einen Abschluss an der US-amerikanischen Elite-Uni Harvard erworben. Sie ging nach Bonn, um über Auslandsinvestitionen zu promovieren. „Mein Professor ist in diesem Gebiet ein ganz wichtiger Mann“, sagt die Kolumbianerin. Ein Großteil ihrer Kommilitonen, die von weit her nach Deutschland angereist sind, berichten Ähnliches. Stets geben ein Professor oder eine Fakultät den Anlass zum Aufbruch. „Ich habe doch einen tollen Studienplatz, wenn der Prof. mit dem ich meine Projektarbeit erstelle, nur einige hundert Meter weiter eine Ausstellung in der Kunstsammlung hat“, erklärt Rodrigo Chavez, der an der Düsseldorfer Kunstakademie eine Installation über die Geschichte Deutschlands und seiner selbst vorbereitet.

Vor dieser Herausforderung in der NRW-Landeshauptstadt musste der Chilene in Mannheim Zwischenstation machen. Am dortigen Goethe-Institut lernen die Stipendiaten des DAAD zwei bis sechs Monate Deutsch. „Das war, ist und wird sein eine schwere Sprache“, konjugiert Virginia Bono aus Argentinien. Die Argentinierin hat schon zwei Diplome in der Tasche und flog dennoch nach Frankfurt am Main, um Chorleitung zu studieren: „Nachdem ich in meiner Heimat mit zwei deutschen Professoren auf sehr hohem Niveau gearbeitet hatte, wollte ich sofort dahin. Es gibt wahrscheinlich kein Land, in dem klassische Musik so wichtig genommen wird.“



DEUTSCHLAND AUF ZEIT: (v. ob. li. n. unt. re.), Guillermo aus Costa Rica, Juanita aus Kolumbien, Carina aus Holland, Virginia aus Argentinien, Michiko aus Japan und Rodrigo aus Chile.

Fotos: Andreas Krebs

Ein Eindruck, den Michiko Nakano teilt, die mit ihrer Bratsche die Düsseldorfer Musikhochschule besucht. „Für mich war es sehr wichtig, schnell Freunde zu finden. Ich bin schon beim Üben alleine. Deshalb bemühe ich mich, ansonsten immer mit anderen zusammen zu sein.“ Kontaktschwierigkeiten kennen die ausländischen Studierenden wenn überhaupt dann im Detail. „Es nervt schon manchmal, wenn die Leute so extrem langsam sprechen“, berichtet Germanistikstudentin Carina de Jonge. Die 23-Jährige nennt aber im selben Atemzug den für alle entscheidenden Vorteil des deutschen Systems. „In den Niederlanden haben wir für unseren Stundenplan nur eine sehr beschränkte Auswahl. Ich musste mich erst einmal daran gewöhnen, so frei zu sein.“ Jetzt mache sie nur noch das, was sie interessiere. „Und das ist auch gut so. Schließlich sollen wir ja zum selbstständigen Denken erzogen werden.“

Carina de Jonge lobt darüber hinaus, dass sie mit ihren deutschen Kommilitonen wesentlich intensiver über Politik diskutieren können. Da scheint das Bild vom distanzierten und verschlossenen Deutschen vorrangig ein Selbstporträt zu sein. „Wir sprechen einfach jeden an“, sagt Juanita Olaya. „Das ist für uns als Ausländer doch kein Problem. Gerade weil ich festgestellt habe, dass ich eigentlich nie alle Informationen bekommen, die ich brauche.“ Auch im übrigen enttäuschen die DAAD-Stipendiaten jeden selbstmitleidigen Gastgeber: „Ich mag das kältere Klima“, sagt Guillermo Calderón Meza. „So kann ich viel besser studieren; ich kann alles besser machen, wenn es nicht so heiß ist wie zu Hause.“ Da der Costa Ricaner mit seiner Frau und seinem zweijährigen Sohn in Kaiserslautern lebt, lernte er zum Deutschen gleich noch das Pfälzische sowie dessen Küche kennen. „Wir haben eine ältere Vermieterin, die uns mindestens einmal pro Woche einlädt. Ich habe länger gebraucht, um zu kapieren, weshalb sich Leute über das deutsche Essen beschwerten. Dann fiel mir auf, dass die ja nur in die Mensa gehen.“

Kaum verwunderlich also, wenn Guillermo Calderón Meza verspricht, solange in der Nähe des Fußballstadions am Betzenberg zu bleiben, dass seine Familie zur WM 2006 nach Deutschland anreisen kann. Kaum verwunderlich auch, dass unabhängig davon, ob es sich um Künstler, Geistes- oder Naturwissenschaftler handelt, alle erwägen, in Deutschland zu bleiben. Und das allen Miesmachern zum Trotz.

CHRISTIAN HERRENDORF

Tipo de documento: Prensa

Autor: Christian Herrendorf

Título: Darum Deutschland

Fecha: miércoles 24 de abril de 2002

Descripción: Nota de prensa, Rheinische Post, (Hochschule), Düsseldorf

Procedencia: Archivo personal Rodrigo Bruna